

*Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.*

Liebe Gemeinde,

Das ist heute am Ewigkeitssonntag die harte, ernsthafte Realität, die uns vor Augen kommt und die uns auch in den Worten Hiobs begegnet, die unser Predigtwort für heute sind. Da ist ein Mensch, der miterlebt, dass das Leben nicht ewig währt. Es ist begrenzt, vergänglich, endlich. So wie eine Blume, die aus einem kleinen Samenkorn entspringt, wächst, größer wird und irgendwann verblüht. Da ist ein Mensch, der bemerkt, dass das Leben von heute auf morgen eine andere Wendung nehmen kann. Das Leben ist begrenzt, vergänglich und endlich.

Vergänglichkeit und Endlichkeit, nichts Ungewöhnliches mögen viele von euch vielleicht einwenden. Das ist doch der Lauf des Lebens. Ja, liebe Gemeinde, das ist auch so. Aber wenn uns die Realität dann plötzlich selbst trifft, dann ist es manchmal gar nicht so selbstverständlich und leicht zu verstehen. Vergänglichkeit und Endlichkeit begegnen nicht nur am Ende des Lebens, sondern vielfach auch schon mitten im Leben. Plötzlich und unverhofft kann es geschehen, dass Situationen des Leids über uns hereinbrechen. Situationen, die übermächtig zu sein scheinen und uns unsere Ohnmacht spüren lassen. Plötzlich und unverhofft kann es dazu kommen, dass die eigene Existenz in Frage gestellt ist durch das, was wir erleben. Situationen, in denen tiefe Verzweiflung herrscht und wir das Gefühl haben, mitten im Leben zu sterben. Das kann in jeder Lebensphase passieren und kann unzählige Gründe haben.

Durch Menschen in der Familie, in der Schule oder an meinem Arbeitsplatz, die mir nicht mehr zuhören, vertrauen oder meine Kompetenzen in Frage stellen, aber auch durch unerwartete Nachrichten, durch Krankheit und Tod. Manchmal sind es auch ganz kleine Dinge, die uns in aller Deutlichkeit die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit unseres Lebens aufzeigen. Das ist Sterben mitten im Leben.

Auch Hiob hat das erlebt: Er, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, war reich, sehr reich. Er hatte ein großes Haus, Frau, Kinder, Bedienstete und Vieh. Ja, er hatte alles, was man sich nur wünschen kann. Hiob war von Gott gesegnet. Und plötzlich wird ihm alles genommen, auf einen Schlag: Sein Besitz wird gestohlen, seine Kinder sterben und er wird krank. Und schnell wird ihm klar, dass sein Leben von Vergänglichkeit bestimmt wird. Beziehungen brechen ab, der Lebensinhalt geht verloren, nichts ist mehr so, wie es einmal war. Das ist Sterben mitten im Leben. Unverblümt, abrupt, ohne jegliche Vorwarnung. Was nun? Was hilft in solchen Situationen, in denen alles über mich hereinbricht, in denen mir meine Vergänglichkeit bewusst wird?

In diesen Momenten des Lebens, da kann man einfach nicht mehr und will nur noch seine Ruhe haben. Niemanden sehen und hören, sich einfach verkriechen, die Decke über die Ohren ziehen, das ist sicherlich eine Möglichkeit. Aber man kann auch aufstehen und schreien, die Wut, den Schmerz, die Anfragen mit anderen teilen, laut oder auch leise.

Ich finde Hiob sehr lehrreich und möchte euch erzählen warum. Zunächst kommen seine Freunde, um ihm beizustehen, ihn zu trösten und mit ihm zu leiden. Das tut gut, gerade in solch einer Situation. Es tut gut, wenn andere da sind und das Leid mittragen. Nach sieben Tagen und Nächten des Schweigens verschafft Hiob seiner Trauer und seinem Schmerz Luft. Er klagt, verflucht den Tag seiner Geburt.

Nach einiger Zeit können die Freunde Hiobs Leid und Klagen nicht mehr aushalten. Durch fromme und kritisierende Worte versuchen sie ihm klar zu machen, dass er gewiss nicht ohne Schuld sei: „Niemand kann vor Gott

bestehen“, so sprechen sie. „Niemand ist ohne Schuld. Keiner leidet grundlos.“ Die Freunde reden und reden. Sie versuchen ihre eigene Hilflosigkeit angesichts dieser Situation zu überspielen und je mehr sie auf Hiob einreden und ihn kritisieren, desto lauter wird sein Klagen. Er kann und will sich mit diesem „Sterben mitten im Leben“ nicht abfinden. Hiob klagt, er schreit gegen die Vergänglichkeit, gegen die Endlichkeit und das Leiden. Schließlich wendet er sich mit seiner Klage an Gott und hält ihm sein Leid vor: *Der Mensch ... lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe. ... Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst... und du hast ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat.*

Mutige, herausfordernde, offene und beinahe freche Worte, die zum Ausdruck bringen, was Hiob im tiefsten Inneren bewegt. Hiob klagt Gott als Verantwortlichen für sein Leiden an. Aber darf man so mit Gott reden?

Hiob wendet sich in seinem Leid an Gott, denn er weiß, dass da einer ist, der ihm zuhört. Einer, dem er endlich das in aller Offenheit und Härte sagen kann, was ihn bewegt. Einer, der es ertragen kann und auch erduldet, wenn man ihm sagt, dass man Ruhe vor ihm haben möchte.

Einer, der die Klage zulässt, so wie sie Hiob äußert, in aller Härte und nicht vertröstet. Einer, der ihm keine Schuldzuweisungen macht, dem er nicht erklären muss, wie es um ihn steht. So wendet sich Hiob mit all seinen Gefühlen dem zu, den er für seine Erfahrungen verantwortlich macht: Gott. Trotz aller Not, trotz allen Leidens, trotz aller Klage sieht sich Hiob noch in der Verbindung mit Gott.

Das finde ich zunächst erst einmal erstaunlich. Es zeigt aber vor allem, dass es Hiob nicht darum geht, sein Leid zu verstehen, sondern einen Weg für sich in diesem Leiden zu finden.

So sieht Hiob Gott als Gesprächspartner, er weiß sich in seiner Hand und das ist wirklich tröstend. Denn das zeigt, so wie auch viele Psalmen des Alten Testaments, dass wir klagen, ja sogar anklagen dürfen. Dass wir Gott das vor die Füße schmeißen können, was uns bewegt und dass bei ihm unsere Klage

Raum finden kann. Gerade auch dann, wenn andere, unsere nächsten Vertrauten, uns nicht mehr verstehen und wir mit unserem Leid alleine sind.

Das Aussprechen der bedrückenden Gedanken, der Not, kann helfen, im Leiden zu bestehen. Äußerlich bleibt vielleicht erst einmal alles beim Alten. Aber innerlich kann viel passieren. Hiob macht vor wie das geht, Gott in Anspruch zu nehmen und zu klagen, denn in dieser Klage sind wir nicht allein. Wir dürfen klagen. Auch Jesus klagte im Garten Gethsemane und nicht zuletzt auch mit Psalmworten am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Klagen ist erlaubt und durch Jesus wissen wir, dass es auch durch die Klage und das Leid hindurch eine Perspektive auf eine Zukunft gibt.

Gott unsere Klage zu bringen ist kein Weg das Leid oder die Vergänglichkeit zu verstehen, sondern in ihm zu bestehen und eine neue Perspektive zu bekommen. Eine Perspektive, die dazu verhilft das Leben wieder zu leben, denn in Gott ist derjenige zu finden, der alle schweren und leidvollen Gedanken aushält, so aushält, wie es Menschen es nicht aushalten können. Und Gott hat diesen Gedanken und dem Leiden etwas entgegensetzen, wie wir vorhin in der Epistel aus der Offenbarung schon gehört haben.

Nämlich eine Zukunft in seiner Gegenwart in der das Ende allen Leidens herrliche Wirklichkeit wird: Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß sprach: Siehe, ich mache alles neu! Ihm, Gott selbst, sei Lob und Dank dafür. Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.